

Immobilien

Immobilien.DiePresse.com SAMSTAG/SONNTAG, 17./18. OKTOBER 2015

Hausgeschichte. Ein 1950er-Jahre-Bau an der Wiener Ringstraße darf in seiner schlichten Eleganz wieder strahlen. Zu verdanken hat er das einem Grazer Hotelier und einem Wiener Architekten.

Gäste- statt Geisterhaus am Ring

VON ELISABETH POSTL

Ein Geisterhaus der Wiener Ringstraße. Adresse: Schuberttring 10-12, Fassade: schmutzig, grau, nicht auffällig. Dass jetzt Taxifahrer begeistert reagieren, wenn man ihnen die Adresse nennt, liegt an einem Grazer: Florian Weitzer, Betreiber der Hotels Daniel, Wiesler und Weitzer, hat das Ringstraßengebäude in ein Grand Hotel, das Grand Ferdinand, verwandelt. Das heißt auch: Er hat die Fassade putzen lassen. Mit polierten Fensterscheiben und den Lobmeyr-Lustern, die da durchschimmern, seinem eigentlichen hellen Sandstein, den goldenen Lettern sticht das Haus Schuberttring 10-12 jetzt ins Auge.

Lückenfüller mit Sandstein

Der nüchterne 1950er-Jahre-Bau war ein Lückenfüller an der im Zweiten Weltkrieg zum Teil zerstörten Ringstraße. Percy Faber plante das Gebäude als Haus der Veitscher Magnesitwerke: Es stellt eine völlige Wegentwicklung von dem neobarocken Stil dar, den Faber beim Bau des Metro-Kinos in der Johannesgasse angewandt hat. Stahlskelett, Sandsteinplattenverkleidung. Für Wiens Landeskonservator Friedrich Dahm war auch der Generalplaner des Ringstraßen-Wiederaufbaus, Erich Boltenstern, federführend in der Planung: Die strenge orthogonale Gliederung sei mehr Boltenstern als Faber.

Und dass diese Klarheit nun so glänzen darf, rechnet Dahm vor allem dem Wiener Architekten Christian Heiss hoch an: „Das Gebäude wurde mustergültig restauriert. Heiss und Weitzer – das sind kongeniale Partner.“ Heiss' Büro zeichnet für den Umbau des Hauses verantwortlich. Denn damit das frühere Bürogebäude überhaupt zum Hotel umgewidmet werden konnte, musste das Gebäude auf den Standard eines Neubaus gehievt werden. Das heißt in den



Das Grand Ferdinand hat eine längere Zeit leer gestanden und ist nun Ringstraßenobjekt aufpoliert.

[Clemens Fabry]

ZUM ORT

Die Wiener Ringstraße wurde im Zweiten Weltkrieg durch Bomben stark zerstört. Der Architekt Erich Boltenstern war einer der Hauptverantwortlichen ihres Wiederaufbaus und prägte als Vertreter der gemäßigten Moderne mit Gebäuden wie dem Ringturm und dem Opernringhof die Wiener Architektur der 1950er-Jahre.

Das Hotel Grand Ferdinand hat seit Anfang Oktober 2015 geöffnet. Beheimatet ist es in einem denkmalgeschützten Ringstraßenhaus von Percy Faber, an dem Boltenstern – Mitte der 1950er-Jahre am Zenit seiner Karriere – mitgewirkt haben soll.

Worten von Heiss: „Das Original wurde ausgewechselt.“

Sparsame 1950er-Jahre

Bis auf die denkmalgeschützte Fassade blieb am Schuberttring 10-12 kein Stein auf dem anderen, im wahrsten Sinn des Wortes: Nicht einmal der – ebenfalls denkmalgeschützte – Eingangsbereich des Hauses konnte unberührt gelassen werden. Die roten und weißen Marmorsteine dieser Achse des sechs Meter hohen Foyers, die das Gebäude zentral tragen sollen, wurden nummeriert, ausgebaut, nach statischen Verbesserungen wieder originalgetreu eingesetzt.

„Es war eine sehr komplizierte Baustelle“, sagt Heiss, der mit Weitzer schon die Wien-Version des Hotels Daniel am Belvedere erstellt hat: Für eben diesen Umbau des ehemaligen Hoffmann-La-Roche-Gebäudes, von Roland Rohn und Georg Lippert in den 1960er-Jahren entworfen, hat Heiss im vergangenen Jahr den Staatspreis für Architektur gewonnen.

Für Heiss liegen zwischen den beiden Hotelbaustellen Welten: Der Umbau des Grand Ferdinand stehe in keinem Vergleich zu dem Hotel-Daniel-Projekt, wo gute Baubsubstanz vorhanden gewesen sei. Die Statik des Faber-Baus musste vollständig erneuert werden; selbst die Decken waren zuvor von unterschiedlicher Stärke, je nach jeweiliger Belastung. Gebaut wurde in den 1950er-Jahren eben sehr sparsam, „reduziert“, wie Heiss meint, jeder Zentimeter hat gezählt. Heute ist das wahrlich anders. 27 Millionen Euro wurden insgesamt in das neue Ringstraßenhotel investiert. Was bleibt von dem ursprünglichen Bau, in dem einst der Geheimdienst gewerkelt hat?

Es sind kleine Details: die Rippendecken aus Stahlbeton etwa, die in den Hotelzimmern freigelegt, mit Kohlefaserlamellen verbunden und weiß gestrichen wurden. Das Mosaikrelief aus den 1950er-Jahren ist nach wie vor an der Wand des Eingangsbereichs. Der Sandstein aus St. Margarethen an der Fassade. Der Marmor der Empfangshalle.

Apropos Empfangshalle: Den denkmalgeschützten Raum gibt es nur noch in sehr abgespeckter Version. Seine große Stiege wurde abgerissen; die eindrucksvolle Raumhöhe vermag nicht mehr so zu wirken, wird sie nun durch eine dreißig Meter lange Galerie – als Halbstockwerk – durchzogen. Links geht es in den – sehr offenen, lichten – Restaurantbereich, rechts in die ziemlich versteckte Rezeption. Dazwischen hängt ein Kronleuchter. Ein klein wenig Grandeur.